

Dem Munde Entströmendes...

Neue Überlegungen zu einem bekannten Thema aus der mittelalterlichen Ikonographie

von **Matthias Wenger**



Stiftskirche Gernrode

Stiftskirche Gernrode

Dom Goslar

Magedeburger Dom

St. Marienkirche
Lippstadt

Neuwerkkirche Goslar

Bei Motiven, die man mangels schriftlicher Überlieferungen einer spekulativen Deutung unterwirft, bringen oft Zufallsfunde überraschende Einsichten.

So erging es mir auch jüngst wieder mit dem Thema „Atemgeburt“, jenem seltsamen Motiv aus der Laienforschung der Elisabeth-Neumann-Gundrum. Rein naturalistisch betrachtet müßte man zunächst einfach die Frage stellen, was alles aus dem menschlichen Mund hervorgehen kann.

Emotionale Laute und Worte in Form von Schallwellen oder Lauten sind visuell nicht darstellbar. Soviel ist zunächst klar. Trotzdem kann natürlich das Wort in sinnbildlicher Weise dergestalt zur Darstellung kommen. Die Idee, dass das Wort, der *Logos* die erste, ursprünglichste Ausdrucksform Gottes darstellt, ist eine zentrale Vorstellung des Christentums (s. Evangelium des Johannes, 1, Vers 1).¹

Dabei darf man aber nicht übersehen, dass die Gleichsetzung des schöpferischen Wortes mit der ursprünglichen Manifestation Gottes ein relativ spät auftretendes Bild darstellt. Der in der Anmerkung aufscheinende Verweis auf die altägyptische Überlieferung unterschlägt in gewisser Weise, dass es hier noch andere, viel elementarere Schöpfungsvorstellungen gab: Die Hervorbringung des Schöpferischen, neuer Lebewesen, durch den Speichel einer Gottheit.

Der Gedanke erscheint uns in Anbetracht der Tabuisierung des Speiens oder Spuckens ausserordentlich ungewohnt. Er ist aber in altägyptischen Texten gut belegt.² Hier heisst es im Zusammenhang mit der Entstehung zweier Gottheiten: „Ein Speichelwurf fiel aus seinem Munde. Er hat mich ausgespien als Schu, gleichzeitig mit Tefnut, die nach mir hervorkam“.

Warum aber liegt hier eine so dramatische Verdrängung vor?

Wenn man sich mit der Bedeutung des Speichels oder des Spuckens im volkskundlich-folkloristischen Zusammenhang befasst, fällt als erstes seine heilkundliche Bedeutung ins Auge.

Wie bei vielen anderen Themen der Volksmedizin reicht es nicht aus, hier nur nach magisch-animistischen Gründen zu suchen. Die Heilkraft des Speichels lässt sich naturwissenschaftlich belegen!

Darüber hinaus hat Speichel aber auch eine Unheil abwehrende Funktion. Und er kann sogar zum Medium eines Schadenzaubers werden, also über eine schwarzmagische Kraft

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Logos> (Seitenaufruf am 02.01.2017)

² Eliade, S. 59f. u. S.66ff.

verfügen.³ Die Abwehrfunktion verdeutlicht etwa folgende Praxis: Im altrömischen Taufritual werden Nase und Ohren des Täuflings vom Priester mit Speichel berührt, um das Eindringen unsauberer Geister zu verhindern. Noch Luthers Taufbüchlein von 1523 kennt dieses Ritual!⁴

Die ägyptische Überlieferung beinhaltet auch noch andere Bilder vom Schöpfungsprozess, wie Schöpfung durch Masturbation oder durch die Kunst des Töpfern.

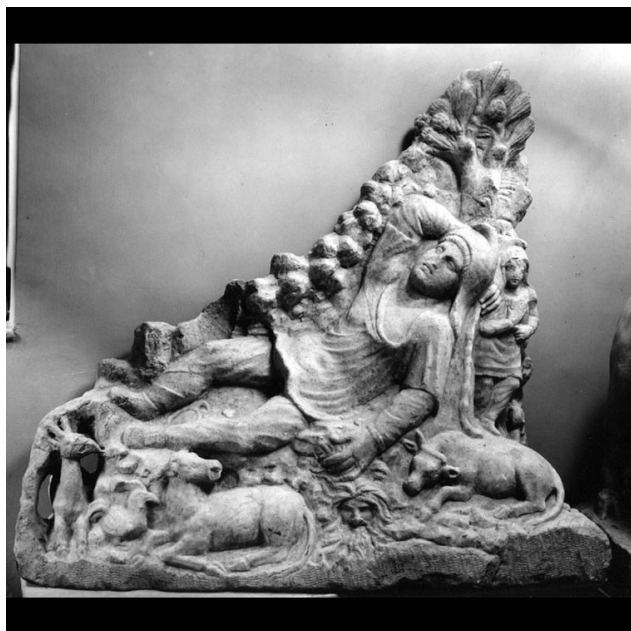
Meine These ist aber, wie sich anhand anderer Befunde noch zeigen wird, dass die Hervorbringung durch das Ausspeien sich ikonographisch nachdrücklicher erhalten hat, oder vielmehr intensiver tradiert wurde.

Und zwar deshalb, weil sie mit bestimmten, sehr ursprünglichen naturalistischen Vorstellungen verknüpft war, wie sich noch zeigen soll.

Auf einem im italienischen Ostia gefundenen Weihrelief des Gottes Attis aus dem 2. Jhd. zeigt sich nun ein bemerkenswertes Detail, nämlich das Haupt eines Flussgottes⁵. Dessen Mundöffnung entströmt ganz offensichtlich Wasser. Eine Darstellungsform für eine Wasser spendende Gottheit, die einem einerseits nicht ungewöhnlich vorkommt – obwohl sie von der übergrossen Mehrzahl der Darstellung von Flussgöttern abweicht.

In der Regel werden diese nämlich eher mit einem Krug bzw. Gefäss dargestellt, aus dem das Wasser hervorsprudelt. Ähnliche Verkörperungen für Flüsse gibt es bis ins hohe Mittelalter, wo die Flüsse des Paradieses am Sockel von Taufbecken dargestellt werden als Männer mit Wasserkrügen.

Das Weihrelief des Gottes Attis scheint sich auf ikonographische Traditionen aus einer besonderen Quelle zu beziehen, die möglicherweise östlicher Herkunft ist – so wie der gesamte Attis-Kybele-Kult, der im kleinasiatischen Phrygien beheimatet war.



Detail

Weihrelief des Gottes Attis
(Quelle: s. Anmerkung 3)

3 Bächtold-Stäubli, Bd.8, S.149ff.; Bourke, S.300ff.

4 Bächtold-Stäubli, Bd.8, S.152

5 <http://www.ostia-antica.org/vmuseum/FOTOFULL/E4/E49870.jpg> (Seitenaufruf am 02.01.2017); ebenso: Imperium der Götter, Kulte und Religionen im römischen Reich, Herausgegeben vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2013, S. 127

Die Frage stellte sich, ob es weitere Anhaltspunkte für Gottheiten in vorhellenistischer Zeit gibt, die mit „Wasser spendendem Mund“ vorgestellt wurden. Dabei bin ich auf die babylonische Überlieferung der Enuma Elish gestossen. Es handelt sich um Keilschrifttafeln, in denen die Schöpfung in Form eines grossen mythologischen Epos erzählt wird.⁶

Hier begegnen wir nun dem Gott Enki (sumerisch) oder Ea, einem Gott des unterirdischen Süßwassers. Dieser Gott ist in den mesopotamischen Mythen von fundamentaler Bedeutung, gilt er doch als Schöpfergott, Lehrmeister der Menschen in allen Künsten und des Handwerks, zugleich aber auch als wissender Lehrmeister der Magie.

In alter Zeit kann man ihn auch als Teil einer Göttertrias betrachten. Zu dieser gehörten ebenso Anu (Gott des Himmels) wie Enlil (Gott des Windes).

Bedeutsam in seiner historischen Dimension wird Ea dadurch, dass er im Gilgamesch-Epos den Menschen Utnapischtim vor einer grossen Flut warnt, mit der die Götter beabsichtigen, die Menschheit zu vernichten. Die Übereinstimmung der Geschichte mit dem biblischen Sintflutbericht ist offensichtlich, nur ist das Gilgamesch-Epos bereits um ca. 2000 v. Chr. entstanden!⁷

In letzter Konsequenz heisst das eigentlich, dass der Gott der hebräischen Bibel u.a. auf den Gott Ea/Enki zurückgreift.

Kommen wir nun zu den textlichen Formulierungen, die unsere ikonographische Dimension berühren. In einem Hymnus des Dilmun-Mythos spricht eine Verehrerin des Gottes einen „Flehru“ an Enki aus: Eine Stadt (Dilmun), die Enki gegründet hat, ist mit allem Wichtigen versehen; nur das Wasser der Bewässerungskanäle fehlt ihr noch zur Sicherstellung der ländlichen Fruchtbarkeit.

Enki antwortet ihr:

„Aus dem Mund, der Quellen hervorsprudelt, wird dir Süßwasser aus der Erde gebracht,
Er wird für Dich das Wasser in das weite Gebiet sprudeln lassen,
Für dich wird er deine Stadt mit reichlichem Wasser durchgießen ...

Aus dem Mund, der Quellen hervorsprudelt,
wird ihr Süßwasser aus der Erde gebracht,
Er läßt für sie das Wasser sprudeln in ihr weites Gebiet;
Er tränkt ihre Stadt mit reichlicher Wasserflut,
Er tränkt Dilmun mit reichlicher Wasserflut,
Ihr Salzwasserbrunnen wird ein Süßwasserbrunnen,
Für sie bedeckt er ihre Felder mit Getreide,
Ihre Stadt wird der Speicher des Landes“
(Eliade, S. 112f.)

In mittelalterlicher Symbolik stossen wir neben den „etwas mit dem Mund verströmenden“ Köpfen aber noch auf eine viel direktere Gestaltungsform, die insbesondere in der Spätgotik zu künstlerischer Höchstleistung gelangt: Den Wasserspeiern zur Entwässerung der Dächer der Kathedralen!

⁶ Zum Alter der Enuma Elish s. https://de.wikipedia.org/wiki/Enūma_eliš (Seitenaufruf am 02.01.2017). Die gefundenen Abschriften aus dem 2. bis 9. Jhdt. v. Chr. sind natürlich nur die jüngste nachweisbare Überlieferung. Henrietta McCall erhebt indirekt die Frage, ob man nicht das frühe 2. Jahrtausend vor Chr. (Altbabylonische Periode) anzusetzen hat (McCall, S. 31)

⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Gilgamesch-Epos> (Seitenaufruf am 03.01.2017)



St. Annen-Kapelle (Hildesheim 1321)

Regina Schymiczek hat die symbolische Bedeutung der Wasserspeier eingehend erforscht. Sie schreibt: „Besondere Kräfte schrieb man dabei dem Regen zu, der als 'Himmelswasser' aus der engsten Umgebung Gottes zu kommen schien. Man nutzte dieses Wasser sogar als Mittel gegen Krankheiten und Dämonen. [...] Die Wasserspeier kamen aber nicht nur mit diesem als mächtigem Bannzauber angesehenen Regenwasser in Berührung, sie 'spien' es zudem noch aus. Ebenso wie das Zeigen der Zunge galt auch das Speien als Sofortmaßnahme gegen die Bedrohung durch Dämonen. Da die Wasserspeier ihre Aufgabe, das Regenwasser abzuleiten, ja nur bei Regen und Unwetter – also zu Zeiten, in denen der mittelalterliche Mensch die Aktivitäten der Dämonen besonders fürchtete – ausüben konnten, kann das Speien als eine zusätzliche Abwehrfunktion angesehen werden. Mit der Wiederentdeckung der Wasserspeier und ihrer neuen Formgebung konnte in der Gotik diese apotropäische Funktion mit der neuen technischen Aufgabe verbunden werden. (2006: 130)“⁸

Die Überlegung, den Wasserspeier als einen gottnahen Spender himmlischen Wassers zu betrachten, geht möglicherweise in die richtige Richtung. Schliesslich wird auch den grossen Flußkulturlandschaften der nahöstlichen Antike ein Ursprung zugesprochen, der die Quellen ihrer Hauptschlagadern Euphrat und Tigris im Paradies lokalisiert.⁹

Mehr als vorsichtig sollte man aber mit der apotropäischen Funktion sein. Diese wird in der Regel als externe Funktion an den Aussenseiten der großen Kathedralen beschrieben – was sie in einen helfenden und unterstützenden Zusammenhang mit der eigentlich christlich-sakralen Aufgabe des Kirchenbaus stellt.

Die Kunsthistoriker, die nach dieser Deutung greifen, übersehen zwei wichtige Sachverhalte:

- Die genannten „Grotesken“ oder „Drolerien“, mit denen man diese archaischen Skulpturen mangels konkreter mythischer Kategorien etwas hilflos umschreibt, sind fester Bestandteil im Zierrat des Baukörpers. Prinzipiell christliche Elemente in dieser Form fehlen meist! Diese christlichen Elemente sind mobile Objekte, wie z.B. Kruzifixe oder Statuen unterschiedlichster Herkunft, die nicht zwangsläufig an den Baukörper gebunden sein müssen, an dem sie präsent sind.
- Diese bizarren archaischen Skulpturen verfehlen ihre externe apotropäische Funktion insofern, als sie in prominenter, dominierender Position im Innenraum des

⁸ Zit. i.: http://www.sagen.at/doku/wasserspeier/wasserspeier_neidkoepfe.html (Seitenaufruf am 08.01.2016)

⁹ s. Alessandro Scafi: Die Vermessung des Paradieses, Darmstadt 2015

Sakralbaus fungieren. Das deutet darauf hin, dass sie selbst über eine spezifische sakrale Funktion im Gesamtzusammenhang des Kirchenbaus verfügen. Als Beleg füge ich hier fünf derartige Exponate aus dem Meissener Dom bei, alle an verschiedenen Stellen des Innenraums:



Aspekte germanischer Mythologie

Natürlich könnten die hier beschriebenen Motive und ihre Verknüpfung als beiläufige Gedankenassoziationen abgetan werden – wenn es nicht doch noch einen europäischen mythischen Kontext von zentraler Bedeutung gäbe. Gemeint ist die altskandinavische Erzählung von Kvasir, dem weisen Gottmenschen. Überliefert wurde uns die Erzählung durch die Prosa-Edda, die wir als literarisches Zeugnis dem 13. Jhdt. zu verdanken haben. Hier wird beschrieben, wie die Göttergeschlechter der Asen und Wanen einen Krieg um die Vorherrschaft führten. Als sie Frieden schlossen, spuckten sie gemeinsam in einen Kessel. Daraus entstand der weise Gottmensch Kvasir. Über ihn heisst es: „Er ist so klug, dass niemand ihm eine Frage stellte, die er nicht beantworten kann. Er ist weithin durch die Welt gezogen, um die Menschen Wissen zu lehren.“¹⁰ Was hier zunächst beschrieben wird, ist ein magischer Schöpfungsakt: Die Schöpfung eines aussergewöhnlichen Menschen durch die Kraft aller wichtigen Gottheiten. In dem Speichel der Gottheiten ist nicht nur eine vitale schöpferische Kraft enthalten, sondern auch das Geistige, die Sinnggebung, wie sie sich im menschlichen Geist niederschlägt.

Asen und Wanen sind als Göttergeschlechter die Hintergrundmächte von Weisheit und Krieg einerseits, sowie Fruchtbarkeit und Lebensfülle andererseits. Das Zusammenfügen ihres Speichels in einem Gefäss stellt also die Verbindung von Gegensätzlichem zu einer neuen Einheit und Ganzheit dar.

Der weise Mensch ist in dieser Sichtweise nicht einer bestimmten göttlichen Kraft zugeordnet, er ist selbst als Sammelbecken der verschiedenen göttlichen Kräfte eine neue Ganzheit, ein Abbild des kosmischen Ganzen in neuer Form. Als Weisheitsspender gegenüber den Menschen ist er damit zugleich ein Übermittler, ein Botschafter der göttlichen Kräfte im Reich der anderen Menschen.

Kvasir ist also eigentlich die Gestalt eines Heilsbringers, der den Menschen etwas aus der Welt der Götter mitteilt, im klassischen Sinne ein Avatar, ein Verkörperter des Göttlichen in einer „niederen“ Welt.

Das Faszinierende an diesem Mythos ist eigentlich, dass hier die ganze Problematik der Diskussionen um Gottähnlichkeit, Gottgleichheit in der Substanz oder aber Geschöpflichkeit in menschlicher Hinsicht gegenüber dem Göttlichen in ein mythisches Bild gefügt wird.

Es sind dies die Diskussionen, die in der Spätantike um die wahre Natur Jesu Christi geführt werden, aber auch um das Wesen all der anderen Göttersöhne und Gottgesandten der Zeit um Christi Geburt einschliesslich Buddhas und der römischen Kaiser. Inwiefern kann ein menschengestaltiges Wesen Teilhaber des Göttlichen sein oder selbst etwas Göttliches verkörpern?

Das Schöne am Mythos ist, daß er statt gedanklicher und begrifflicher Prozesse mit archaischen Bildern arbeitet. Das Bild von Kvasir ist tatsächlich sehr alt: Er enthält eine Anspielung auf Schöpfungsmythen, die uns ansonsten nur aus altägyptischen Texten

¹⁰ Diederichs, S.180ff.

vertraut sind. Er spiegelt altes bäuerliches Brauchtum wider, nämlich die Herstellung eines gärenden Getränks durch die Verbindung des Speichels der Festteilnehmer. Und er spiegelt die Funktion der alten Götter in ihrer ursprünglichen Bedeutung, die sie als Teilaspekte eines kosmischen Ganzen verstehen.

Des Weiteren wird erzählt, wie Kvasir von feindseligen Zwergen getötet und sein Blut mit Honig vermischt von ihnen zu einem Met verarbeitet wird: Dieser Met enthält die Weisheit Kvasirs und teilt sie jedem mit, der davon trinkt.

Der hier skizzierte Zusammenhang zwischen Gottwesenheit, einem gesandten Gottwesen, seinem Blut, der Tötung des Gottwesens in der Erdentiefe und der Heiligkeit seines Blutes, das dem Menschen kommunizierbar ist – all das ist voll von Anspielungen auf Christus, die Mysterien der Wanderung von Gottwesen in eine untere Welt, das Altarsakrament, die antisemitischen Blutbeschuldigungen.

Aber – es sind offensichtlich archaische Bilder, die aus einer ganz anderen tieferen Quelle strömen, als nur Reflektionen auf mittelalterliche Folklore zu sein. Dazu kommt noch, dass die literarische Form der Mitteilung eine ganz beiläufige darstellt, scheinbar aller spirituellen oder mystischen Intention entkleidet!

Im weiteren Verlauf der Geschichte wird der heilige Met den Zwergen von einem Riesen geraubt. Und schliesslich entwendet der Gott Odin auch dem Riesen den Met, indem er ihn in Adlergestalt empor trägt nach Walhall.

Damit hat gewissermassen ein Kreislauf stattgefunden – die Substanz des Gottmenschen Kvasir, aus dem Körper der Götter stammend, gelangt über mehrere Stufen einer Transformation und Inbesitznahme durch andere wieder zu den Göttern zurück.

Es gibt viele Deutungsmöglichkeiten für diesen Mythos, angefangen von gnostischen Ideen über das Schicksal der Seele bis hin zu Mysterienlegenden, die vom Raub einer Gottheit durch Unterweltmächte und deren Errettung durch andere Götter berichten.

Das im mittelalterlichen Symbol der „Atemgeburt“ vorherrschende Motiv des doppelten Aus- oder Einströmens (?) einer sichtbaren Energie könnte eine direkte Bezugnahme auf Kvasir verkörpern: Auf die doppelte Kraft der Göttergeschlechter der Asen und der Wanen, die zu Kvasirs Entstehung führt.

Da die mittelalterliche Ikonographie nicht von aufklärenden Texten flankiert wird, können wir das stets nur vermuten oder errahnen.

Ritualgeschichtliche Nachlese

Die hygienefördernde Bedeutung des Wassers und der kultischen Waschung erscheinen zu allgemeingültig, um dem noch eine spezifischere kultisch-mythische Bedeutung zuzusprechen.

Und doch erlaube ich mir, hier darauf hinzuweisen, weil die damit verbundenen Praktiken bei Licht besehen rätselhafter erscheinen, als es den Anschein hat.

Zunächst einmal könnte man das allgemein menschliche Bedürfnis nach Erneuerung durch Reinigung als motivationspsychologischen Ausgangspunkt der kultischen Waschungen ansprechen.

Natürlich gibt es eine unbewusste Auswirkung solcher Praktiken – auch wenn, wie gerade in den monotheistischen Religionen stets betont, materielle Praktiken immer nur eine sinnbildliche Widerspiegelung eines spirituellen Prozesses darstellen können.

Ein menschlicher Eingriff in naturgesetzliche Vorgänge im Sinne eines magischen Aktes stellt nach diesem Paradigma schliesslich einen Verstoss gegen die Allmacht des Göttlichen dar.

Es ist aber nun gerade der magische Charakter der kultischen Waschungen, der diesen Riten einen tieferen sakramentalen Charakter verleiht.

Was die Zeremonien der Kindtaufe betrifft, so steht ihr apotropäischer Charakter außer

Frage, galt doch die Faktizität des Rituals das ganze Mittelalter hindurch als Voraussetzung ewiger Seligkeit vs. Verdammnis.

Sowohl Judentum als auch Islam und Hinduismus kennen die kultische Waschung als regelmässig stattfindende Vorbereitung auf die rituelle Annäherung an Gott im Gebet. Die Taufpraxis des Johannes verweist darüber hinaus auf ein komplexes religiöses System, das an der Wurzel des Christentums steht. Und was wir darunter religionsgeschichtlich institutionell möglicherweise zu verstehen haben, ist nach wie vor ungelöst. In Darlegungen über die **Mikwe** als rituelles Tauchbad im Judentum wird man darüber belehrt, dass hier die Wurzel der christlichen Taufe liege.

Man muss sich aber wirklich die Frage stellen, ob diese historische Kausalität tief genug greift.

Das, was mit Jesu Taufe im Jordan geschildert wird, ist nämlich mehr, als nur die Reinigung oder Beseitigung des Unreinen, um einen Menschen vor Gott in einem besseren Licht erscheinen zu lassen.

Was hier beschrieben wird, ist vielmehr die Reinigung als Voraussetzung einer Gottwerdung, also ein Initiationsvorgang. Im Augenblick des Untertauchens identifiziert Gott den Menschen Jesus als seinen Sohn!

Nun darf man sich gewiss die Frage stellen, welcher Gott hier gemeint ist. Die gesamte altchristliche Kunst der Darstellung der Taufe Jesu zeigt zugleich den Flussgott des Jordan während dieses Vorgangs.¹¹ Die spätantike Vorstellungswelt deckt sich insofern mit Vorstellungen der indischen Mythologie, die in Flüssen wie dem Ganges die äußere Form einer personalen Gottheit versteht. Auch im Hinduismus gilt insofern die Reinigung im Flusswasser zugleich als Heiligung bis hin zur Erlösung, zur schlussendlichen Befreiung vom Rad der Geburten und Tode.

Interessant bei der Verknüpfung von jüdischer Mikwe und christlicher Taufe ist die völlig anders gelagerte Sakralarchitektur der Mikwe: Hier gibt es kultische Bauwerke, die bis zu 25 m tief in Erdschichten führen, bei denen man das Grundwasser zu nutzen vermag¹².

Die Mikwe-Anlagen als vorrangig unterirdische Wasserheiligtümer lassen sich viel eher mit dem Kult des sumerischen Enki/Ea als Gott des unterirdischen Grundwassers in Verbindung bringen.

Zuguterletzt sei darauf verwiesen, dass Flussnamen wie auch die mythische Bedeutung von Flüssen zu den konservativsten Aspekten der Kultur- und Sprachgeschichte gehören.¹³

Insofern erscheint es mir plausibel, anzunehmen, dass entsprechende mythische Bilder in der Lage waren, bis in die sakrale Ikonographie der mittelalterlichen Kunst auszustrahlen.

11 <http://www.rdklabor.de/wiki/Flußgott> (Seitenaufruf am 10.01.2017)

12 Als Beispiel sei hier die Mikwe von Friedberg in Hessen aus der Epoche der Gotik genannt: [https://de.wikipedia.org/wiki/Mikwe_in_Friedberg_\(Hessen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Mikwe_in_Friedberg_(Hessen)) (Seitenaufruf am 10.01.2017)

13 https://de.wikipedia.org/wiki/Alteuropäische_Hydronymie sowie in diesem Zusammenhang <https://de.wikipedia.org/wiki/Flussgott> (Seitenaufufe am 10.01.2017)

Benutzte Literatur

- Bächtold-Stäubli, Hanns (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Neuausgabe Berlin / New York 1987
- John Gregory Bourke: Der Unrat in Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitsrecht der Völker, Neuausgabe Frankfurt a.M. 1996 (Erstausgabe Leipzig 1913)
- Ulf Diederichs (Hrsg.): Germanische Götterlehre nach den Quellen der Lieder- und der Prosa-Edda, Köln 1984
- Mircea Eliade (Hrsg.): Die Schöpfungsmythen, Neuausgabe Düsseldorf 2002 (Erstausgabe Paris 1959)
- Henrietta McCall: Mesopotamische Mythen, Stuttgart 1993